

Dok. 001, Universitätszeitung d. Offen-  
fentlichen Universität Bamberg, Nr. 4,  
Juli/August 1983

## "Wochen der Einmischung" R. Spaemann bei den Hegelwochen

Die Thesen des international renommierten Philosophen zeigten sich in ihrer provozierenden Kraft gerade darin, daß sie darauf reagierten, was Zimmerli in seiner Eröffnungsrede das "Orientierungsdefizit" unserer Gesellschaft nach dem Umbruch von 1989 nannte. Dieses Datum markiere in einem zerissenem Zeitalter wie dem unsrigen die "Ent-Täuschung" vieler Bürger. Spaemann versuchte mit seinen beiden Vorträgen in dieses Defizit unserer Zeit hineinzustoßen.

### Glück und Natur

In seinen Vorträgen "Die Zweideutigkeit des Glücks" und "Ist der Mensch ein Anthropomorphismus?" setzte sich Spaemann mit seinen Ansichten vom Glück und der Natur von der neuzeitlichen Bestimmung unserer wissenschaftlichen Zivilisation ab. Ausgehend von der griechischen Bestimmung des Glücks als "eudamonia" verband der Philosoph seine Ausführungen mit einer christlichen Herangehensweise. Der neuzeitliche Fortschrittsgedanke habe Glück zur bloßen Lustmaximierung, zum Hedonismus, verkommen lassen. "Der Fortschritt ist die systematische Erzeugung von Unzufriedenheit", sagte der Münchner Philosoph. Dies habe dann dazu geführt, daß individuelle Glück mit Zufriedenheit gleichzusetzen. Dagegen setzte Spaemann einen Glücksbegriff, der seine Objektivierung im "gelingenden Leben" findet. Die Integration des Lebens in einem Ganzen, dies in Augenblicken zu erfahren, seien Glücksmomente des Menschen. Das Ganzwerden des Lebens in einzelnen Momenten mache die

Zweideutigkeit der menschlichen Natur aus. In Situationen, in denen sich die Ganzheit des Lebens in einem Teil selber selbst erkenne, seien Autarkie (Selbsterfüllung) und Seligkeit des Individuums miteinander versöhnt. Die Bewußtheit durch Reflexion und Wissen in Erinnerung einerseits, die Transzendenz zum Ganzen hin andererseits, mache das Wesen des Glücks aus. Das transzendernde Moment im Leben, mit dem sich das Individuum zum Ganzen hin übersteigt, sah Spaemann in der Liebe. In dieser sei der neuzeitliche Konflikt zwischen Sollen und Wollen aufgehoben, Sittlichkeit und Glückseligkeit vereint.

Genauso wie die Entfernung des modernen Menschen von echter Glückserfahrung, haben wir uns ebenfalls von einer natürlichen Weitsicht entfernt, betonte Spaemann in seinem zweiten Vortrag.

### Mathematisierung der Natur

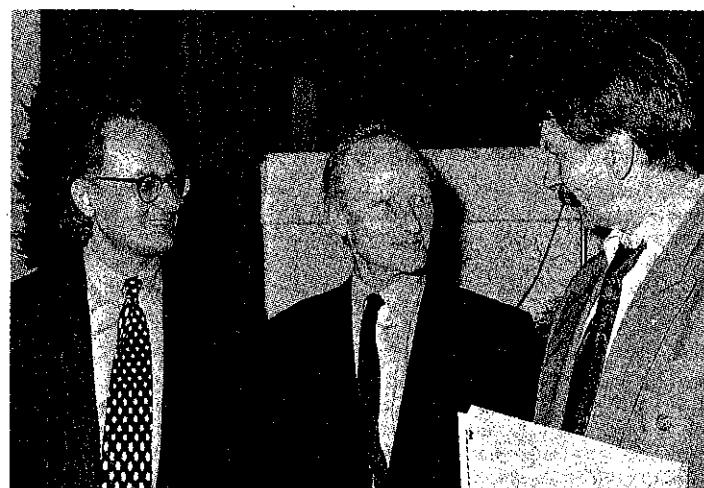
Die Mathematisierung der Natur, speziell der Bewegung, und die Selbstbehauptung des Menschen durch Naturbeherrschung habe zur Abschaffung einer teleologischen Natursicht geführt. In der Moderne gelte: "Damit dem Menschen alles zum Objekt werden kann, darf ihm nichts ähnlich sein". Gegen diese Entteleologisierung forderte Spaemann ein "sympathetisches Naturverhältnis" des Menschen und versuchte zu beweisen, daß die menschliche Verfassung ontologisch bereits teleologisch bestimmt sei. Diesen Charakter des Menschen nannte der Hauptredner der Hegelwochen "auf etwas aus sein". Alles Lebendige zeichne sich durch die

Bestimmung des "auf etwas aus sein" aus, die "Gerichtlichkeit in uns" sei die Grundverfassung des Menschen, die allem voraus liege. Spaemann sprach von einem nötigen, und längst fälligen "Erwachen aus der Illusion der Zentralstellung des Menschen". Seine Kritik an der modernen Welt führte Spaemann auf der Podiumsdiskussion mit Welsch und Zimmerli weiter. Am Begriff des "Fundamentalismus" entzündete sich vor allem eine Diskussion zwischen Spaemann und dem durch sein Postmoderne und Pluralitäts-Konzept bekannten Welsch. Die Aktualität des Themas zeigte sich bald. Grundsätzlich konnotierte Spaemann den Begriff positiv - mit der These, daß sich politischer Fundamentalismus und "Überzeugungsfundamentalismus" klar trennen ließen. Jede mit Wahrheit und Geltungsanspruch vertretene Aussage sei grundsätzlich fundamentalistisch und produziere Dissonanz. Auf der politischen Ebene gewährleiste das christliche Toleranzprinzip die Verhinderung von Gewalt.

### Entscheidend: Pluralität

Welsch stellte dagegen, daß sich Überzeugungen niemals von politisch-praktischem Handeln trennen lassen. Deshalb sei es in einer Gesellschaft, in der sich faktisch "einscheidende Pluralität" zeige, nötig, Überzeugungen "ein Moment von Relativismus im Außenbezug" innewohnen zu lassen. Gegen diese erkenntnistheoretisch schwierige These wandte sich Spaemann mit Nachdruck: "Eine humane Gesellschaft lebt davon, daß die Menschen nicht zu allem fähig sind und daß es etwas gibt, womit es ihnen ernst ist". Welsch führte weiterhin aus, daß die faktische Pluralität auf der normativen Ebene ein Fundament benötige. Er sah dies in den Grund- und Menschenrechten. Zimmerli und Spaemann kritisierten daran die bloß formale, inhaltlich unbestimmte Seite einer solchen gesellschaftlichen Basis. Spaemann forderte ein über die rechtliche Sphäre hinausgehendes Element. Blöße Rechte als Legitimitätsinstanz seien ein Verfalls-Ausdruck der wissenschaftlichen Zivilisation. Alle Rechte bestimmten sich über die Würde des Menschen. Das gelte auch für die geopolitische Ausdehnung von Menschenrechten in andere Kulturen. Zimmerli faßte die Konsequenz dessen und damit vielleicht sogar die gesamten Hegelwochen mit der knappen an die Verantwortung appellierenden Formel zusammen: "Der Export von Menschenrechten erfordert den Import von Menschenpflichten".

Christian Lotz



V.l.n.r.: Prof. Welsch, Prof. Spaemann, Prof. Zimmerli

Foto: GB